

- ²⁷⁷ Troll, H.: Die Spezialklosterkommission und ihre Protokolle. Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern 7 (1961) 47 bis 48.
- ²⁷⁸ Schneider, Der Gewinn, Beilage VI, 254—257, hier bes. 256.
- ²⁷⁹ Ebd. 59. Vgl. auch Staatsarchiv für Oberbayern: KL Fasz. 230 Nr. 8 (Personalstand 1802). Die von Scheglmann 3/2, 82ff., angegebenen Namen von 13 Priestern und 1 Laienbruder sind offensichtlich unvollständig und berücksichtigen die zu Inchenhofen, Thal, Ried und anderwärts lebenden Fürstenfelder Konventualen nicht.
- ²⁸⁰ Steichele 4, 179.
- ²⁸¹ AStAM Staatsverwaltung 3282; Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer 68.
- ²⁸² Clm 3920, 318ff.; Scheglmann 3/2, 70f., 78. — Die Namen der im Kloster kommorierenden Exkonventualen ebd. 84ff. — Von Schöngesing, wo das Kloster den Großzehnt erhoben und sich dafür verpflichtet hatte, die Seelsorge auszuüben, wurden nach der Säkularisation alle Exkonventualen, die dort freiwillig oder auf Anweisung des Freisinger Ordinariats pastorierten, schonungslos versetzt: Scheglmann 3/2, 81.
- ²⁸³ Scheglmann 3/2, 80.
- ²⁸⁴ Der Text des Erlasses vom 11. März 1803 bei Schneider, Der Gewinn, Beilage VII, 258—278; dazu ebd. 61 ff.
- ²⁸⁵ Ebd. 65.
- ²⁸⁶ Ebd. 78.
- ²⁸⁷ Ebd. 81.

- ²⁸⁸ Erlaß der kurfürstlichen Generallandesdirektion vom 11. März 1803 (ad A Nr. 7): ebd. 263, dazu 184.
- ²⁸⁹ Troll 47; Schneider, Der Gewinn 103.
- ²⁹⁰ Schneider, Der Gewinn 188.
- ²⁹¹ Text ebd., Beilage VIII, 279—283; dazu ebd. 188ff.
- ²⁹² Mayer-Westermeyer 1, 301, Schütz 60.
- ²⁹³ Mayer-Westermeyer 1, 264f.
- ²⁹⁴ Steichele 4, 179; Scheglmann 3/2, 80; Hartig, Die oberbayerische Stifte 121; Leinfelder, K.: Die Säkularisation der Klöster im Kreise Aichach 1803. Aichacher Heimatblatt 1 (1953) 17ff.
- ²⁹⁵ Mayer-Westermeyer 1, 258; Scheglmann 3/2, 79f. — Auch die Filialkirche St. Georg in Mauern (Pfarrei Kottalting) sollte nach der Klösteraufhebung abgebrochen werden, wurde jedoch von den Dorfeinwohnern um 60 Gulden angekauft. Mayer-Westermeyer 1, 307.
- ²⁹⁶ Scheglmann 3/2, 84. — Am Schluß dieses Beitrags darf ich dem Kollegen am Staatsarchiv Nürnberg, Herrn Archivrat Dr. Karl-Engelhardt Klaar, für vielfache fachkundige Hinweise herzlichen Dank sagen; ebenso danke ich meiner Frau herzlich für die darauf verwendete Hilfe.

Anschrift des Verfassers:

Archivrat Dr. Franz Machilek, 854 Schwabach, Konrad-Adenauer-Straße 32b.

Die alte Dachauer Frauentracht in ihren Originalquellen, in der trachtenkundlichen Literatur und in verwandten regionalen Ausprägungen

Von Dr. Barbara Brückner

Der aufmerksame Dachauer Trachtenfreund entdeckt in weiten Hallen des Nürnberger Germanischen Nationalmuseums unter den lebensgroßen Trachtenfiguren auch ein echtes Dachauer Paar. Genau stimmt alles, vom Zwieselstecken des Bauern bis zur Florhaube der Frau. Hätte er den Bollnkidl für etwas einmalig Dachauerisches gehalten, so würde er beim weiteren Gang von Vitrine zu Vitrine darüber staunen, andere Bollnkidl aus west-, mittel- und norddeutschen Gebieten zu finden; ja sogar tirolische, schweizerische, vorarlbergische, mehrerlei skandinavische, russische, polnische, slowakische, jugoslawische.

Die geographische Streuung dieses seltsamen Kleidungsstückes in vielen europäischen Ländern ist erstaunlich. So müßte die vergleichende Trachtenforschung für das deutsche Sprachgebiet eine Sammelbezeichnung finden. Hierfür wird »Tragmiederrock« vorgeschlagen¹. Die nachgewiesene Grundform des Tragmiederrockes ist ein langes Webstück von Webstuhlbreite, also ein Rechteck, das in enger Reihung zum Rock zusammengeschoben, ein Stück über die Hüften hinaufreichte und zunächst durch bloße Gürtung als Rock festgehalten war. Zu besserem Halt möglichst noch etwas weiter hinaufgerückt, wurde dieser Rock über die Achseln hinüber durch zwei schmale Träger — wohl Erzeugnisse der (z. B. heute im Balkan noch üblichen) Bandweberei — getragen. Schließlich wurde aus dem Gürtel durch Annähen an die obere Faltenreihe ein Bund.

Das Gewicht des sehr weiten Wollgewebestückes ließ diesen Bund zum Traggurt werden. Man gebrauchte auch den Ausdruck Tragmieder. (Natürlich dürfen wir nicht an die viel spätere Form des Mieders als selbständiges Kleidungsstück für den ganzen Oberkörper denken). In weiter Streuung über Europa hin trug man lange den urtrachtlichen Tragmiederrock. Das Dachauer Land war nur eine dieser vielen Trachteninseln. Aber seine Blütezeit neigte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts rasch und unrettbar dem Ende zu. So war es überall um diese Zeit.

Von all den vielen Verwandten unseres Bollnkidls wollen wir uns nun die benachbarten unseres Landes ansehen:

In der Trachtenabteilung des Bayerischen Nationalmuseums München ist zusammen mit niederbayerischen Frauentrachten die Dachauer Bollnkidltracht aufgestellt. Das ist kein Zufall; denn über die alten Gerichte Erding und Dorfen hinaus nach Osten kommen wie eine Brücke das untere Rott- und Vilstal als alte niederbayerische Tragmiederlandschaften dem Dachauer Land entgegen. Sie umfaßten die heutigen Landkreise Griesbach — südlicher Teil, Passau — nordöstlicher Teil, Pfarrkirchen und Vilshofen.

O. v. Zaborsky-Wahlstätten² hat an Hand eines herrlichen Votivtafelmaterials klar dargelegt, daß es sich hier in der weiblichen Tracht um Tragmiederstücke handelte. Der »Dachauer Bollnkidl« ist also im bayerischen Raum nicht isoliert, sondern hat direkte Verwandte im östlichen Land

südlich des Donaubogens. Dort nennt man den Tragniederrock in der Gegend um Rottalmünster »Brahmfilzen«. Zaborsky konnte dazu, neben anderen, besonders die Tafel »Rottaler Bäuerin in Trauerkleidung« von Felix Joseph Lipowsky³ heranziehen (1822) und auch aquarellierte Zeichnungen von M. I. Wagenbauer⁴, sowie Tafeln bei Kretschmer⁵ und Belege bei Rose Julien⁶.

Machen wir uns klar, daß das niederbayerische Tragniederrockgebiet von dem bis 1742 baierischen Innviertel durch das Rott- und Vilstal zieht, dann die oberbayerischen alten Gerichte Dorfen und Erding umfaßt, und über Kranzberg südöstlich Moosburg, westlich Freising, sowie über das ausgedehnte Revier der »Eigentümlichen Dachauer Tracht« bis zur Paar vorstößt, den Lechrain bis zum Ammersee mit einschließt (wenn auch eindeutig unterbrochen vom Isartal) und seinen Einfluß fast bis zum Lech geltend macht, sodaß südlich der Donau ein breiter Gürtel von Tragniederrocken bestand, ausgedehnter als die mittel- und norddeutschen Relikte. Nun weist aber Kretschmer außerdem hin auf weniger bekannte Tragniederrock-Inseln im württembergischen Schweningen und solche im Schwarzwald, im nahen Montafon und Bregenzerwald. Zaborsky meinte, daß diese »Insel« wohl erst im Laufe der Jahrhundertwende voneinander getrennt wurden. Jedenfalls ist dieser weitgespannte Bogen die größte Dokumentation der Tragniederrock-Vorkommen des hauptsächlich deutschsprachigen europäischen Gebietes. Denn von ihm aus erstreckt sich noch ein alpiner Tragniederrock-Bogen mit Ötztal, Pustertal, Passeier, Buchenstein, Tessin und Baselbiet, alles einst intensiver Trachtenraum. Fast überall dort entstanden denn auch Trachtenerneuerungen auf historischer Grundlage. Im mitteldeutschen Raum stoßen wir auf eine südwest-thüringische Sonderform, die sog. »Schürztracht«. Einen Blick zu den ehemaligen Auslandsdeutschen im Osten!

Die Felmerhandschrift von 1764 beschreibt den, »Busenkittel« genannten, Tragniederrock der Siebenbürger Sachsen-Frauen als einen in vielen Falten gelegten Rock, der an den Achseln hängt bis zu den Fersen, und um den Leib gegürtet ist, in kurzer Taille, noch vor dem Empire. Beachtlich ist die Ähnlichkeit mit der »Juppe« des Bregenzerwaldes.

Wenden wir uns nach Mitteleuropa, so finden wir auch dort Inseln des Tragniederrockes. Eine der farbigsten und ausdauerndsten ist die Schwälmer Tracht, wobei die angestrebte Rundheit der Silhouette gestützt ist durch 14 (!) übereinandergezogene Unterröcke, so daß der obere Beiderwandrock nur mehr mäßige Faltung erfordert, um wunschgemäß beachtlich abzustehen.

In dem Text zu Tafel 36 bei Kretschmer »Chur-Hessen an der Schwalm« schreibt Rohrbach, daß »Beiderwand, ein dicker Stoff von Wolle und Leinen, zu Röcken verbraucht wird«. Der Rock, wie die vielen schwarzen Unterröcke, sind am Saum mit buntem Seidenband verziert, was als Einziges, gestaffelt sichtbar wird. Unterhalb der Röcke tritt das »Hemd« handbreit vor⁷.

Tafel 36 zeigt in der Rückansicht die wulstigen Faltung des Rockes über der Hüfte⁸. Auch heute noch ist in den Dörfern an der still dahinfließenden Schwalm zu festlichen Anlässen die alte Tracht zu sehen.

Noch eine, ebenfalls hessische Tragniederrock-Insel sehr altertümlicher Form, zeigt Kretschmer⁹: »Großherzogtum Hessen, Amt Biedenkopf«. Der Ausschnitt an dem vorne nur gürtelbreiten, hochgezogenen Tragnieder und am Schürzenbund erinnert stark an die niederbayerischen »Brahmfilzen«¹⁰. Deutlich erkennt man, wie die dichte Reihung des Rockes unter der Schürze mit einem glatten Stück ausgesetzt ist. Hessen ist das Trachtengebiet, um dessen Erhaltung sich um 1909 der volkskundlich begeisterte Pfarrer Karl Spieß verdienstvoll und erfolgreich bemühte. Hottenroth beschreibt Einzelheiten dieser »Tracht aus dickem, schwarzem Wollstoff mit gelben Samtstreifen, der in enge, tiefe Falten gelegt ist. Die sehr schmalen Brustblätter (Traggurte¹¹) sind mit blauen Wollbändern verschnürt, welche durch je 6 Ringe an beiden Seiten laufen. Der damastene Vorstecklatz ist mondförmig ausgeschnitten . . .«

Karl Spieß¹², erwähnt in seinem Buch »Die Deutschen Volkstrachten« sogar noch als »doppelte Verbauschung zu den Falten und Wülsten hinzu«, den grünen dickwollenen Unterrock. Er ist am Saum mit rot-gelber Borte besetzt, wie bei der Dachauerin.

Im 87. Jahresbericht des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, 1941, findet man¹³ die bemalte Lindenholzstatuette eines Bauernmädchens, bezeichnet »Südwestdeutsch (?) 17. Jahrh.« An ihr fällt der deutlich enggefaltete wadenlange Rock mit Besatzstreifen am unteren Saum auf. Er setzt sich nach oben fort bis unter die Brust. Ein Tragniederrock, aber ohne Träger! Der Rock ist nur zum leichteren Ausschreiten zwischen Knien und Hüfte gerafft mit einem Halteriemen; an dem ein Schlüsselbund hängt. Daher die in dieser Zeit ungewöhnliche Rock-Kürze. Ein kleiner Tragrieml auf dem Haar und die Haltung des zum Festhalten aufgehobenen Armes deuten eine Kopflast an. Wegen dieser Art, Körbe zu tragen, die laut Begleittext¹⁴, »vornehmlich in Hessen üblich ist« und wegen der ähnlichen Burschenkleidung mit der Hochzeitstracht eines Bauernburschen aus der Landschaft um Frankfurt a. M., könnte dies ein weiterer Beleg für ein hessisches oder benachbartes südwestdeutsches Tragniederrockgebiet sein. Um den Überblick der Tragniederrock-Vorkommen weiter südlich in Europa kurz abzuschließen:

Man zählt dazu alpenländische in der Schweiz, Vorarlberg und Tirol, spanische im Baskenland. Für Südtirol spricht im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg eine Tragniedertracht aus Buchenstein. Einen räumlichen Anschluß dazu stellt die (ebenfalls in Nürnberg aufgestellte) Tracht des Passeiertales dar. Bodenständig, kraftvoll, lebensfroh beide!¹⁵

Gleich unverfälschte südtirolische Formen in den Hochalpen hatten das Pustertal und das Passeier, ebenso das nordtirolische Ötztal. Dramatisch gestaltete sich der zähe

Kampf der Zillertalerinnen gegen strenge Obrigkeiten um ihre Tragemiederrocktracht, die als unzüchtig bezeichnet und verboten wurde. Jahrzehntlang konnten sich hier Verbote und Strafen nicht durchsetzen, bis schließlich eine anders geartete Tracht eingeführt wurde. A. Sikora¹⁶ berichtet darüber: »Die alte Zillertaler Tracht, wie sie bis in das 18. Jahrhundert hinein bestand, wurde von der Geistlichkeit und den Behörden . . . bekämpft . . . so daß sich die Angelegenheit zu einer aufregenden Staatsaktion auswuchs, wobei besonders das Weibervolk in regelrechten Aufruhr . . . geriet«. Der Kampf begann schon 1736 mit Sittenverordnungen von Salzburg aus. In der Mitte des Jahrhunderts ist die Aktion noch nicht beendet und 1768 wurde neuerlich eine ganze Kommission zur Untersuchung eingesetzt.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

¹ Die Begründung der Bezeichnung folgt aus der späteren Einzelbeschreibung.

² Der allzufrüh verstorbene Volkskundler und zugleich Maler

Oskar v. Zaborsky bearbeitete den niederbayerischen und oberpfälzischen Raum in trachtenkundlicher Hinsicht.

³ F. I. Lipowsky: Tafeln 10, 17, 39 und 42.

⁴ M. I. Wagenbauer: Staatliche graphische Sammlung München. Blatt Fürstenzell Inv. Nr. 15025.

⁵ A. Kretschmer: Tafel 61 Dachau und andere.

⁶ *Julien*: S. 27, Tafel 29, München 1912.

⁷ Kretschmer Albert: »Deutsche Volkstrachten« 1864—1870. Leipzig 1870. Text Rohrbach.

⁸ Kretschmer: Tafel 36.

⁹ Tafel 38 und 39.

¹⁰ Über deren nahen Zusammenhang mit unserem Bollnkidl folgt noch weiteres.

¹¹ Anmerkung des Verfassers.

¹² Spieß: 342. Bändchen »Aus Natur und Geisteswelt«. Leipzig 1911.

¹³ German. Nationalmuseum, 87. Jahresbericht, Abb. 33, S. 60.

¹⁴ German. Nationalmuseum, 87. Jahresbericht, Abbildung 33, S. 60.

¹⁵ Ebenda: Seite 58/59.

¹⁶ Die Fülle und Genauigkeit des vorhandenen Trachtenmaterials mit allem Zubehör im Trachtensaal des Germanischen Museums Nürnberg ist großartig.

¹⁷ Auszug aus Z. f. ö. V. 12 (1906) 1—14.

Buchbesprechungen

Heimatbuch Landkreis und Stadt Dachau. Verlag für Behörden und Wirtschaft R. Alfred Hoeppner, Aßling-München 1971, 264 Seiten. Leinen mit farbigem Schutzumschlag DM 29.60.

Nach jahrelangen Vorarbeiten konnte nun ein gediegenes Kreisheimatbuch für den Landkreis Dachau vorgelegt werden, das diesen Amperlandkreis repräsentativ darstellt. Unseren Lesern wird bekannt sein, daß bereits vor sieben Jahren ein erster Ansatz zu einem Dachauer Kreisheimatbuch gemacht worden war. Das Projekt mußte damals aber aufgeschoben werden, weil für zahlreiche heimatliche Lebensbereiche die nötigen Vorarbeiten fehlten. Aus dieser allgemein bewußt gewordenen Erkenntnis heraus wurde die Heimatzeitschrift *Amperland* ins Leben gerufen. Nachdem in den vergangenen sechs Jahren durch das »Amperland« planmäßig zahlreiche bedeutende Forschungslücken geschlossen werden konnten, gelang es nun, den Plan für ein Dachauer Kreisheimatbuch zu verwirklichen.

Der Redaktionsstab für den Band ging von der Grundkonzeption aus, das bislang bekannte Wissen über die Entwicklung des Kreisgebietes zusammenzufassen, die heutigen Gegebenheiten und Probleme aufzuzeigen und damit ein Übersichtswerk über den Landkreis Dachau zu schaffen, das durch eine reiche Illustration den Charakter eines Bildbandes erhält. Diese Zielsetzungen konnten dank der in den letzten Jahren durch unsere Heimatzeitschrift geleisteten Vorarbeiten, dank kenntnisreicher Mitarbeiter und dank des erfahrenen Verlegers vorzüglich verwirklicht werden.

Der Band zählt zu den bisher besten bayerischen Kreisheimatbüchern. Der Landkreis Dachau und seine Bewohner

können mit Recht stolz auf dieses hervorragend und reich ausgestattete Werk sein. Der außerordentlich ansprechende Band besticht bereits durch seine Fülle an sorgfältig ausgewählten, eindrucksvollen und photographisch-künstlerischen Abbildungen; viele ganzseitig und zahlreiche in Vierfarbendruck. Sie vermitteln einen trefflichen Eindruck über das Kreisgebiet, vor allem aber über den großen Reichtum dieses Landstriches an Kulturgütern.

Der Text steht den Illustrationen nicht nach. In den Einzelbeiträgen ist Vergangenheit und Gegenwart ausgewogen verwoben, so daß stets die zur Gegenwart führende Entwicklung deutlich wird. Immer finden die Zusammenhänge des heimatlichen Lebens eine besondere Beachtung. So wird dem Leser auf den ersten Blick kaum bewußt, daß sich etwa die Hälfte des Bandes mit der Nachkriegs-Entwicklung und mit der Gegenwart befaßt. Die einzelnen Gemeinden kommen auf etwa einem Drittel des Werkes zu Wort. Daß Kunst und Volkskultur mit mehr als einem Fünftel des Gesamtumfanges eine besondere Stellung eingeräumt wurde, entspricht gleichfalls deren großer Bedeutung in unserem Raum, aber auch dem erfreulich guten Forschungsstand. Insgesamt konnte eine sachliche Ausgeglichenheit erreicht werden, die vorbildlich ist.

Was der Leser des Bandes besonders begrüßen wird und was das Buch zu einem Nachschlagewerk werden läßt, sind die den einzelnen Beiträgen beigefügten Literaturhinweise. Hier kann jeder, der sich eingehender über einzelne Dinge informieren will, schnell die vorhandenen weiterführenden Arbeiten finden. Diese Hinweise zeigen aber auch, wie viel noch immer ungenügend erforscht ist. Es wird noch jahrelanger Arbeit unserer Heimatzeitschrift bedürfen, diese Lücken zu füllen.

- grab von Götting, Landkreis Bad Aibling (Oberbayern). BVBll 36 (1971) 168—178.
- ¹⁷ Werner Joachim: Das Grab von München-Ramersdorf. Jahreschr. f. Mitteldeutsche Vorgesch. 35 (1951) 144—148.
- ¹⁸ Dannheimer Hermann: Eine völkerwanderungszeitliche Grubenhütte bei Irl, Landkreis Regensburg. BVBll 32 (1967) 97—104.
- ¹⁹ Dannheimer 103.
- ²⁰ Kellner 70.
- ²¹ Kellner: spätrömische Grabfunde 190.
- ²² Lotter 290.
- ^{22a} Lotter 305.
- ²⁴ Thaller Herma: Die Städte der Vita Severini im Donauraum. Festschrift Rudolf Egger 2 (1953) 315—322.
- ²⁵ Prokop VI, 14.
- ²⁶ Lotter 313.
- ²⁷ Lotter 315.
- ²⁸ Salzburger Urkundenbuch Bd. 1, Salzburg 1910.

- ²⁹ Schwarz Ernst: Die namenkundlichen Grundlagen der Siedlungsgeschichte des Landkreises Regensburg. VHÖR 93 (1952) 25—63.
- ³⁰ Sturm Josef: Romanische Personennamen in den Freisinger Traditionen. ZBLG 18 (1955) 61—80.
- ³¹ Reindel Kurt: Die Vorbevölkerung. In: Handbuch der bayerischen Geschichte. Hrsg. v. M. Spindler Bd. 1 (1967) 93—101.
- ³² Sage Walter: Zur germanischen Landnahme in Altbayern. Das Reihengräberfeld in Altenerding, Landkreis Erding. Probleme der Zeit. Neue Ausgrabungen in Bayern (1970) 41—46.
- ³³ Koch Ursula: Alemannische Gräber der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts. BVBll 34 (1969) 162—193. — Dazu Sage Walter BVBll 36 (1971) 193—197.

Anschrift des Verfassers:

Gottfried Mayr, 82 Rosenheim, Herzog-Otto-Straße 8/V.

Die alte Dachauer Frauentracht in ihren Originalquellen, in der trachtenkundlichen Literatur und in verwandten regionalen Ausprägungen

Von Dr. Barbara Brückner

(Schluß)

Bei der weiblichen Tracht der Zillertaler saß der Rock nicht auf den Hüften, sondern unter der Brust. Er war meist schwarz, faltenreich, von schwerem Stoff und reichte bis zu den Knien. Unter der Schürze stand der Kittelschlitz offen. Das erreichte Anstoß. Das Mieder stand 3—4 Finger, ja auch spannenweit offen und war sehr kurz. Früher, 1690 bis 1700, soll es nach Aussage alter Leute viel länger gewesen sein (?). Es wurde angordnet, daß die Mieder in Hinkunft bis zur Hüfte reichen sollten. 1750 beschwert sich ein Ausschuß der widersetzlichen Weiber bei der Hofkammer über die Forderung des Gerichtsverwalters, »sonderpar die Mieder auf stöttische Weiß zu tragen, welche wegen der umb die Mitte habenden Wurst nit tauglich, weder leidentlich waren . . .« Die Zillertalerinnen beschwerten sich, daß sie in der neuen Tracht nicht arbeiten könnten, aber ihr Tragmiederrock wurde durch das Eingreifen der Behörden ausgerottet¹⁷. An sich ein seltener Fall! Noch 100 Jahre und mehr dauerten die Tragmiederröcke im übrigen Österreich fort, so in Vorarlberg, im steirischen Eisenerz, im Defregental, im Bregenzerwald. Das letzte ist ein aus der Reihe fallendes, aber hier zuständiges Beispiel, das die Tafel 87 bei Kretschmer darstellt. Ich hatte selbst oft Gelegenheit, die schlanken, anmutigen Frauen von Bezau, Bizau oder Herisau zu bewundern. Nichts an ihnen ist schwerfällig, nichts erinnert an einen Tragmiederrock von der Schwere und Altertümlichkeit, wie ihn die Walsertinnen in Riezlern, Hirschegg oder Mittelberg tragen. Das liegt nicht zuletzt auch an dem verarbeiteten Material. Ihren Tragmiederrock nennen sie »Jüppe«. Sie besteht aus leichter, glänzend geleimter schwarzer Leinwand. Die sorgsam gelegten engen Falten fallen schlank »machend« von unterhalb der Brust bis zum Fuß und sind durch einen schmalen, enganliegenden Gürtel gehalten. Er bewirkt eine Verbreiterung der Hüfte, die aber nicht plump macht. Kleidsam ist dieser echte Tragmiederrock trotz seiner meist dunklen Farbe. Es gibt aber auch weiße für Mädchen!

Hier ist deutlich, vor allem von rückwärts, daß es die alte Urform der vertikal gefalteten Stoffbahn ist, die über die Hüfte hinaufgezogen, von der Schulter her gefaßt sein muß und gegürtet ist. Dazu der Unterrock aus blauem, grünem oder braunem Filz mit roten, nach oben gerichteten Zacken eines Besatzes, wie bei der Walscrin. Noch deutlicher läßt sich erkennen, daß es kein Leibrock ist, wenn man beachtet, wie diese Tracht »angelegt« wird: Ärmel, Koller und Latz sind nicht angenäht. Daher müssen sie durch außen nicht sichtbar werdende Kleidungsstücke gehalten sein. Sie werden in urtrachtlicher Weise angebunden. Die Bodnlänge des leichten Rockes mit den 500 Fältchen, dem aparten blauen Querstreifen, die Gürtung mit schmalen Lederriemen, der zierliche glitzernde Schapel, machen diese noch lebende Tragmiedertracht sehr gefällig.

Wir wenden uns auf unserem Rundgang nun noch dem Südwesten der Schweiz zu. Mit gleichem Recht hätten wir die zum Teil noch lebende Tracht des Kleinen Walsertales den österreichischen Beispielen anschließen können (gemäß heutiger politischer Zuteilung). Aber die jetzigen Bewohner des Kleinen Walsertales, das seine beiden Zugänge zum Allgäu und zum Bregenzerwald hat, sind zugewanderte Schweizer aus dem Kanton Wallis. Ein traditionsbewußtes Völkchen, das mit schweizerischer Beharrlichkeit die einstens mitgebrachte Sitte und Art auch im Gewand bewahrte. Die Walliserin trägt über einem altertümlichen Ärmelhemd, z. B. bei der Hausarbeit, einen grünen, knöchellangen Filzunterrock mit Leibl als Arbeitstracht. Zum Kirchgang zieht sie darüber die »Juppa«¹⁸ aus schwarzem Tuch. Das ist der Tragmiederrock, der reich gefaltet vom Boden bis zur Brust reicht. Der an den faltigen Teil angenähte schmale glatte Traggurt sitzt hier über der Brust. Durch die Gürtung unter der Brust ergibt sich so ein »natürlicher« Wulst, der aber die Gestalt unnatürlich verummmt. Der Juppsaum trägt statt eines farbigen Vorstoßes eine dichtgereichte Falbel, die dem ganzen etwas Schleppendes gibt. Eine strenge und sehr eigenwillige Tracht! Da ich fast ein Jahr in Riezlern und Hirschegg zubrachte, erlebte ich u. a.

eine Goldene Hochzeit in Riezlern. Ein überwältigender Eindruck, als plötzlich alles Volk aus dem Tal, wo alle mehr oder weniger miteinander verwandt sind, Männer, Frauen, Kinder in der wirklich ehrwürdigen und prächtigen Tracht erschienen! Wie ein wunderbarer Traum, als seien die Generationen der Alten auferstanden! Einen ganzen Tag lang eine durch das »Ehrenkleid der Heimat« verbundene Gemeinschaft voll schweigender Geschlossenheit!

Als in der Schweiz selbst die malerischen Trachten der Kantone und vieler Täler zu Beginn unseres Jahrhunderts abzusinken begannen, war es eine »Zürcherin«, Julie Heierli, die 1922—1932 die vielgestaltigen alten Formen in Wort und Bild darstellte¹⁹. Sie war der Meinung, ihnen »ein ehrendes Totenmal« gesetzt zu haben. Julie Heierlis Werk ist der große Schatz der geschichtlichen Schweizer Trachtenkunde. Wir entnehmen dieser Quelle, was an Tragniederrocken in den einzelnen Landschaften vorhanden war:

Es sind, kurz aufgeführt, in der »welschen« Schweiz die in den Tälern der Maggia und Verzasca des Kantons Tessin und die Guggisberger- und Haslitracht im Kanton Bern. Bei den beiden letzteren besteht eine besonders nahe Verwandtschaft zum Dachauer Bollnkidl, was den grobgewebten Wollstoff, seine Schwere, die tiefen Falten, die Öffnung des Rockes unter der Schürze, den roten unteren Kiedsaum, den unter den Armen nur 6 cm »hohen« Traggurt betrifft. Wenden wir uns westwärts, so stoßen wir in Nordspanien bei den Basken auch auf einen Tragniederrock, der ungegürtet ist.

Abschließend sei noch hingewiesen auf die Tragniedertrachten der Küste und der vorgelagerten Inseln Dalmatiens. Der Ort Podgora hat hier den Traggurt so hoch angesetzt, daß die »Taille« genau unterhalb der Achseln liegt. Dieser geraffte Überblick über das geschichtliche Werden und die räumliche Verbreitung des Tragniederrockes unter Ausschluß der nordischen Länder konnte uns mit Verwunderung erkennen lassen, zu wie vielen Trachtengebieten, meist deutschsprachigen, unser Dachauer Bollnkidl verwandtschaftliche Beziehungen hat. Das ermöglicht uns, ihn gebührend einzuordnen. Vom Norden abgesehen, der viele Jahrhunderte lang mehr am Rande europäischer Entwicklung stand, sind es aber lauter Trachteninseln, höchstensfalls mit größeren Ausstrahlungsgebieten, welche diese Form lange durchgehalten haben. Nicht aus Stammes- oder Landschaftszusammenhängen allein läßt sich das erklären, sondern mehr aus einer seelischen Haltung des Beharrens. Es ist absolut keine negative Aussage, wenn man diese »Inseln« aus der Sicht der gesamten Verwurzelung heimatlicher Kultur »volkskundliche Rückzugsgebiete« nannte. Traditionengebundenheit, »das zu der eigenen Art Stehen«, aber auch wirtschaftliche Bedingungen spielten dabei zusammen. Heute, nach rund 100 Jahren Industriestaat sehen viele Menschen ein, daß man neben der wirtschaftlichen Entwicklung auch geistige Werte hochhalten soll, Schätze der Natur und Kultur pflegen und neu beleben muß, um menschlich nicht zu verarmen. Daß Dachau noch vor dem völligen Aussterben der alten Tracht eine zeitgemäße, wohlbegründete Trachtenerneuerung von Stadt und Land mit soviel Ernst und Freude herbeiführte, bestätigt eine gesunde Einstellung.

Die Schweizerin Julie Heierli hatte 1932 ihr kostbares Werk »Volkstrachten der Schweiz« abgeschlossen. Ihm folgten 22 Jahre später zwei Bücher²⁰, die aus allen Kantonen bereits sachgemäß erneuerte Trachten darstellten. Das beweist eine völlig andere Ausgangssituation als hierzulande.

In Deutschland, besonders in Bayern, begann man schon vor gut 170 Jahren, in Schrift und Bild das trachtliche Erbe zu sichten, darzustellen und einzuordnen.

In Nürnberg enthielten bereits Joseph Hazzis, zwischen 1801 und 1806 gedruckte »Statistische Aufschlüsse über das Herzogtum Baiern«, wertvolle Mitteilungen über die Volkstrachten. Es ist darin über die Augsburger Frauen-Tracht, die einigen Einfluß auf Dachau haben könnte, gesagt, daß sie noch sehr dicke und oft gefaltete Röcke über die Taille hängen. »die ungemein verstellt wird«. Die Gerichte Erding und Dorfen, in denen Tragniederrocke üblich waren, erhalten um 1800 Hazzis Tadel: »Auffallend und sehr unanständig ist, daß die Röcke so kurz sind, daß sie höchstens bis an's Knie reichen und dabei so dick und so von Falten, daß sie ganz steif und unbeweglich werden, wozu freilich ein von vielen [sic!] eingenähtem Werg schwerer und wurstiger Unterrock noch vieles beiträgt.« Wo auch der Bollnkidl auftaucht, läßt dieser gestrenge Herr seinem Mißfallen freien Lauf. Anschließend kommt die gleichartige Frauentracht im Gericht Kranzberg, südlich Moosburg und westlich Freising, an die Reihe: »Bei den Weibspersonen bildet der Mieder und ein kurzer Rock in einem Stück den ganzen häßlichen Anzug«. Natürlich entgehen die Dachauerinnen seinem Zorn auch nicht, da sie so »zusammengeschnürt und gepolstert, daß es kaum glaublich ist, wie sich so häßliche Anzüge so lange (!) erhalten könnten«. Dabei erhielt sie sich noch, freilich zuletzt nur vereinsmäßig, 150 Jahre!

1804 folgt auf Hazzi eine Bildreihe: J. C. L. *Rheinwald* schuf aus dem noch vollen Trachtenleben heraus seine Mappe »Bayerische Volkstrachten«, die in München erschien. Jetzt waren es die Maler, die den Reiz der blühenden Trachten — wie in Vorahnung ihrer Bedrohung in dem eben erst begonnenen Säculum — als Motive künstlerischen Darstellung suchten. *Lorenz Quaglio* malte 1812—1819 seine köstliche Serie »Oberbayerische Volkstrachten«, mit allen Schönheiten der Landschaft vor allem des Alpenvorlandes. Auch M. J. *Wagenbauer*, der Begründer der seinerzeitigen Münchner Landschaftsschule, leistete trachtliche Beiträge.

1822—1830 folgte mit 12 Heften samt Text F. I. *Lipowsky*: »Sammlung Bayerischer Nationalkostüme«. Hier ist ersichtlich, daß um diese Zeit die Verkürzung der schon seit dem 17. Jahrhundert auch in der Volkstracht beliebten gefalteten Röcke fortschreitet. Das geht den Tragniederrock an; ebenso die Feststellung, daß dessen Taillehöhe sich schon vor Empirzeit über das normale Maß hinaufgeschoben hat und durch künstliche Mittel wulstartig verdickt, absteht²¹. Auf amtliche Anordnung 1860—1867 von einem Kreis bairischer Gelehrter bearbeitet, richtet die »Bavaria« genannte »Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern« ihr Augenmerk auf die gesamten Lebensverhältnisse des Landes, also auch auf die Trachten. Der 1. Band über

Ober- und Niederbayern interessiert uns hier wegen der Tragmiederröcke in beiden Bezirken besonders. »Bavaria« berichtet sehr lebendig und umfassend. Die auffallende Tracht der Rottalerinnen, besonders die »Bramfilzen« genannten Röcke, werden »unter die Lupe« genommen, ebenso wie der Bollnkidl der Dachauerinnen, wobei der Text verrät, daß man über die Schweizer verwandten Formen der Guggisbergerinnen bereits Bescheid wußte. Felix Dahn wies wiederholt auf die seiner Auffassung nach bestehende Verwandtschaft der Dachauer Tracht zu älteren schwäbischen Trachten hin.

Um diese Zeit begann auch die systematische Arbeit der Trachtenforscher, wobei Forscher und Maler sich zusammaten und den gesamtdeutschen Raum in Angriff nahmen. So entstanden schwere, dicke Prachtbände großen Formats, sogar mit Goldschnitt, z. B. das von dem Maler-Professor Albert Kretschmer mit dem Textbearbeiter Rohrbach in Leipzig herausgebrachten Werk »Deutsche Volkstrachten« 1864—1870, dem 1882 eine 2. Auflage folgte. Tafel 61 befaßt sich mit unserer Dachauer Tracht. Es ist eine schwunghafte, klare Zeichnung mit leuchtenden Farben. Der Text von Rohrbach enthält Vergleiche mit anderen deutschen (und europäischen) Formen des Tragemiederrockes. In höchst ansehnlicher Bearbeitung sind nahezu 90 deutsche Trachten dargestellt. Die Begleitworte zu Tafel 61 heben die »eigentümlichere Tracht« der Dachauerinnen hervor, die eigenartiger sei als die ihrer Männer. »Zwar in allen einzelnen Teilen mit Geschmack zusammengestellt, doch durch die Art des Anziehens über einen Unterbau unförmlicher Hüftpolster und die übermäßige Fülle der Rockfalten, welche . . . so dicht sind, daß sie am unteren Saum 1½ Zoll Tiefe haben, wird die Figur, selbst einer gutgewachsenen Bäuerin, ganz verunstaltet«. Unter diesem Bollnkidl »wird noch ein grüner, dickwollener Unterrock mit gelber steifer Borte am unteren Saum getragen«, welche unter dem ziegelroten, in Haarnadelfalten gelegten Saum des Oberrockes vorstehen mußte. So entstand für das Auge ein gelbroter Saumstreifen. Auf Tafel 61 ist das gut erkennbar. Auch sieht man an der Zeichnung genau, daß der Teil des Kidls, der von der Schürze bedeckt war, glatt, d. h. ohne Falten blieb.

In seinem 1911 als 342. Band »Aus Natur und Geisteswelt« erschienenen kleinen, aber wesentlichen Werk »Deutsche Volkstrachten« nimmt der hessische Pfarrer Karl Spieß von Bottenhorn, Kreis Biedenkopf, wiederholt Bezug auf die Dachauer Tragemiedertracht. Er widmet ihr ein eigenes Kapitel, worin auch er auf den bloß vermuteten Zusammenhang mit schwäbischen Trachten hinweist. Auf einigen (bei Hottenroth entlehnten) Zusammenstellungen von Frauentrachten kann man unschwer die Tragemiederträgerinnen unter den übrigen erkennen an der Breite und Hüfthöhe des Umrisses, meist auch an der Kürze des Rockes; letztere ist aber nicht unbedingt typisch (vgl. Bregenzerwald). Für Bayern ist wichtig, was Hans Karlinger in wissenschaftlicher Stellungnahme herausstellte. Seine Veröffentlichungen bedeuteten für Bayern einen wesentlichen Vorsprung in der Trachtengeschichte und lieferten wertvolles Forschungsmaterial.

1925 verwandte Karlinger im Band 4 »Bayern« der Reihe Deutsche Volkskunst die Bezeichnung »eigentümliche Dachauer Tracht«, die von da ab öfters in der Literatur gebraucht wird.

Die wissenschaftliche Trachtenkunde hellte im Rückblick auf die Trachtengeschichte die Zusammenhänge und modischen Einflüsse auf die Entwicklung der Formen auf. So wissen wir heute, daß die älteren Trachtenformen nachweislich im 16. und 17. Jahrhundert von Jütland bis in die Pyrenäen stark von der bürgerlichen Zeitmode beeinflusst wurden.

Die spanische Kleidertracht hatte sich zwischen 1600 und 1650 in den höfischen und bürgerlichen Kreisen Deutschlands durchgesetzt. Bei ihr machte auch die Volkstracht in ihrer Art Anleihen. Geramb bringt die Abbildung eines Tonreliefs von 1616²², mit dem umfangreichen spanischen Reifrock einer Bürgersfrau. Schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts trug die Oberschicht einen gepolsterten Hüftring im Kleid. Knauers Kostümbuch²³, zeigt die Zeichnung des Ringes mit kreisförmigem Durchmesser und 2 Bindebändern sowie die Anlegung desselben bei einer Dame durch ihre Zofe. Die Miederwurst in unserem Bollnkidl ist immer noch der vergrößerte, jetzt festgenähte Abkömmling davon. Am Ende des 16. Jahrhunderts war die Krinoline »der letzte Schrei« — die spanische Vertugale — zunächst nichts anderes, als ein Unterrock mit Filz- oder Roßhaaraufgabe, später mit Stahlringen. Wer dächte dabei in unserem Zusammenhang nicht an die dicken Filzunterkittel zu den Tragemiederrocken? Geramb stellt fest: »Im Sonntagsgewand²⁷ des Volkes wirkte insbesondere in Österreich die spanische Mode noch lange nach, ja sie trat vielfach erst jetzt besonders stark in Erscheinung«. Wohl noch mit einem zeitlichen Abstand wirkt das auch in Südbayern, zwischen dem damals baierischen Innviertel und dem Lech nach. Dachau mit seinem Hinterland durchlebte die gleiche Entwicklung, die Geramb für die Steiermark belegt. Für das fortschreitende 17. Jahrhundert, als in der Mode der oberen Stände der steife Reifrock wich, gilt wie für die Steiermark, daß man den Rock um die Leibmitte durch Hüftwülste, (steierisch »Bauchküßl«), radförmig abstecken ließ²⁵ oder ihm durch viele übereinander getragene Unterröcke²⁶ wie es steierische Bäuerinnen noch bis ins 20. Jahrhundert taten, eine bauschige (steierisch »boschate«) Form zu geben suchte.

Doch wäre es falsch, aus dieser Entwicklung zu schließen, die Tracht sei nur ein nachhinkender, vergrößerter Abklatsch der jeweiligen Zeitmode. Wir sehen ja bei der alten Dachauer Frauentracht, daß sie die weiterhin im Fluß bleibenden Moden an sich vorübergleiten ließ, um im wesentlichen bei dem zu verharren, was ihrer Art entsprach. Und sie schuf eigenwillig und selbständig an dem Ausbau der zugehörigen Kleidungsstücke weiter. Festhalten und selbständiges Gestalten lenken die Auswahl der Stoffe und Bänder, des Schmuckes und vor allem der Kopfbedeckungen. Letztere waren bei den Tragemiedertrachten sehr verschiedenartig, wie schon ein flüchtiges Durchblättern der bei Kretschmer farbenprächtig gemalten, bei Hottenroth sauber gezeichneten Darstellungen zeigt.

Notwendig ist neben der Entlehnung der Polsterung bei der spanischen Mode, auch noch gegen deren Ende die Kurztailligkeit des Tragniederrockes zu beachten. Wie beim Bollnkidl ist diese auch bei einer großen Anzahl anderer Tragnieder-Trachten auffallend. Die Renaissance brachte nach dem zitierten Kostümbuch »mit der Spanischen Mode den Gipfelpunkt der Schneiderkunst«²⁷. Sie führte den streng und genau gelegten Faltenrock zur Vollendung. Welche Kunstgriffe allein beim Dachauer Bollnkidl angewendet wurden, um beinahe »nach des Zirkels Maß und Gerechtigkeit« zu arbeiten!

Wahrhaftig man muß zum Schluß auch noch das Lob der wackeren Dachauer Bollnkidlnahterinnen singen! Leicht hatten sie es wahrlich nicht: Der grobgewebte schwere Wollstoff, jeweils ein Monstrum von 5,7 m Länge und der erforderlichen Breite mußte als Ganzes verarbeitet werden. Allein sein Gewicht und seine Fläche erforderten eine kräftige Hand. Man kann sich kaum eine dünne, schmalbrüstige Nähmamsell dazu vorstellen. Wahrscheinlich mußte sie oft »auf der Stör« von Hof zu Hof wandern. Fertig werden mußte sie auch mit dem in mehrfachen Lagen verarbeiteten derben Leinen, dem dreifach genommenen Spagat, mit dem die Faltschichten »gebündigt« und zusammengehalten waren. Mehrere Autoren schrieben von »zahllosen Falten«, die über einen Wulst genäht werden mußten, wozu man »nicht weniger als 30 Ellen Stoff« benötigte. Mein Exemplar von Bollnkidl hat 57 jeweils 5 cm tief gelegte Falten, so daß immer 10 cm pro Falte gebraucht wurden. Man sieht, die Näherin mußte auch rechnen können! Da sie es nicht mit dem glatten Tuch der Rottaler Bramfilzen zu tun hatte, mag es arg mühsam gewesen sein, aus dem im wörtlichen Sinn grobschlächtigen schwarzen Stoff und dem filzdicken ziegelroten Besatzstreifen einen gleichmäßigen Vorstoß für den Kidlsaum fertigzubringen, genau 1 cm breit für den Kidl, für den grünen Unterrock etwa 5 cm breit rot, mit 1 cm breit gelb als Vorstoß! Nach urtrachtlicher Sitte war das Hemd Hauptkleidungsstück gewesen, mit Ärmeln versehen und von solcher Länge, daß es »vorging«. Da der Unterrock dessen Bedeutung »erbte«, mußte er nun vorgehen. Daher bekam er den schöngearbeiteten gelben Vorstoß. Der Kidlsaum mußte soviel kürzer sein, daß sein roter Vorstoß mit dem gelben des Unterrockes eine Art Borte bildete. Das ging genau! Sehr schön hat dies Kretschmer²⁸ dargestellt.

Genauigkeit war die Zierde des bescheidenen schwarzen Bollnkidls. Unter dem Fürtuch waren noch ca. 70 cm Breite von glattliegendem Kidlstoff eingefügt mit normalem Schlitz und Bündelverschluß. Unter Einberechnung des Faltenbaus der hochgesetzten Taille war so die Länge ca. 1,2 m. Also hatte es die brave Nahterin mit einem »Stofftrumm« von fast 7,7 qm zu tun. In 4 schnurgeraden durchgefädelten Spagatschnürl-»reifen« mußten die Falten eng zusammengehalten werden; zuerst bei 7½ cm Rocksaum durch den schwarzen Wollstoff und den farbigen Filzvorstoßstreifen hindurch mit dreifach genommener Schnur, Falte für Falte so fest geheftet, daß kein Auseinanderfallen möglich war. Dann in 53 cm Entfernung von dem roten Vorstoß, sodann in 1,10 m Höhe unter dem nach innen geschlagenen ca. 8 cm hohen Faltenwulst und

nochmals 5 cm weiter oben. — So bei dem hier vorliegenden Bollnkidl! Dabei ergab sich am Schluß eine Kidllänge von 90 cm. Der Miederwulst verdickt die Taille stark. In ihm eingeschlossen findet sich noch als Füllung ein Schlauch aus dem filzenen Stoff des Unterrockes, in den Schafwolle, wohl mit einem Rundholz, ganz fest hineingestopft ist. Dieses Schwergewicht hängt an dem über den Hüften unter dem Arm nur ca. 4 cm hohen Miederstreifen mit knapp 13 cm Rückenhöhe, an schmalen Trägern. Es leuchtet ein, daß das verhältnismäßig winzige Tragnieder sehr kräftig sein mußte. Daher ist innen Barchent verwendet, außen sehr stabile Silberborte.

Sowohl Kidl, als auch Tragnieder sind innen mit resoluten Stichen aus festem Spagat durch den Miederwulst hindurch senkrecht nach jeder der 57 Kidlfalten, und waagrecht nochmals am oberen Kidlwulstrand ringsum — man möchte sagen »verankert«. Fast so stabil wie ein Sattler näht! Den trachtlichen Übernamen »Die Aufgenähten«, der sich auf den Miederwulst im besonderen bezieht, verstehen wir nun von der Trachtenwerkstatt her sehr wohl.

So viel war zu berichten von der eigentümlichen Dachauer Frauentracht merkwürdigstem Stück, dem weit berühmten Bollnkidl. Ein nachdenkliches Kapitel Trachtengeschichte! Seltsam vor allem die lange Nachwirkung der modischen Reifröcke und der noch älteren spanischen Faltenwulste!

Anmerkungen:

In den Anmerkungen des ersten Teiles ist versehentlich folgender Fehler stehen geblieben: Von den drei mit Nr. 13 gekennzeichneten Anmerkungen ist die zweite zu streichen, die dritte soll die Nr. 14 tragen.

²⁷ Auszug aus Z. f. ö. Vk. 12 (1906) 1/14.

²⁸ Der ältere noch rätoromanische Name dieses Kleidungsstückes ist »Lona«, wohl nach dem lat. lana = Wolle.

²⁹ Julie Heierli: Volkstrachten der Schweiz. Bd. 1—5. Erlenbach-Zürich 1922—30.

³⁰ Louise Witzig: Schweizer Trachtenbuch. St. Gallen 1954. — Die Verfasserin dieses Standardwerkes der erneuerten Schweizer Trachten, Louise Witzig, vertrat die Schweiz auf dem »Internationalen Trachtenkongreß« in Passau 1953. — Siehe auch Ernst Laur: Schweizer Trachten. Zürich 1954.

³¹ Hier einschlägig sind die Tafeln 10 und 17 bei Lipowsky. Bemerkenswert Wolfgang Maria Schmid: Über Wege und Ziele der Trachtenkunde. Hefte f. bair. Volkskunde 10 (1923/34) 3—20. — I. v. Schrank: Reise nach den südlichen Gebirgen Baierns 1793 bestätigt Hazzi textliche Genauigkeit. Die Bilder erkennt er aber in Zeichnung und Farbe nicht voll an. Andererseits hebt er die Bilder von L. v. Rheinwald (Tracht der ländlichen Bevölkerung Oberbayerns 1804) mit zeichnerischen und malerischen Trachtendarstellungen nach Neureuther und Wagenbauer sehr lobend hervor. Die Erhebungen für die »Bavaria« erkennt Schmid voll an, insbesondere die des Bearbeiters Fentsch.

³² Geramb 5. Lieferung, Graz 1934, S. 374.

³³ Knaurs Kostümbuch in Farben. Originalausgabe. Kopenhagen 1954; Deutsche Ausgabe: München 1956, S. 143, Abb. 367.

³⁴ Geramb 374.

³⁵ Geramb 387.

³⁶ Vgl. die hessische Schwalm.

³⁷ Knaur 387.

³⁸ Tafel 61 bringt mit Vorder-, Rück- und Seitenansichten der kräftigen Gestalten so prachtvoll das Typische des Menschenschlages und die originellen Feinheiten der Schneiderkunst zum Ausdruck, daß sie eine Zierde jedes Dachauer Hauses wäre.

Anschrift der Verfasserin:
Oberstudiendirektor i. R. Dr. Barbara Brückner, 808 Fürstfeldbruck, Stadelbergerstraße 7.